

# Die Danielgestalt in der bergmännischen Bildüberlieferung

Von Univ.-Prof. Dr. Gerhard Heilfurth, Gießen

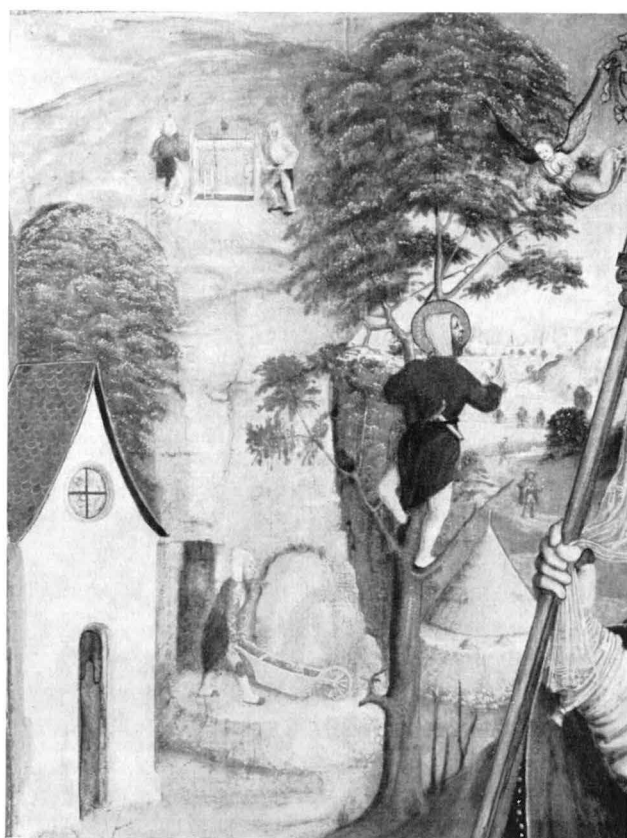
Der Stand der Erforschung bergmännischer Heiligenverehrung<sup>1</sup> erlaubt uns, den Versuch zu unternehmen, ein Bild von der Danielgestalt aus der einschlägigen Quellenüberlieferung im Sozialgefüge des Bergbaus zu gewinnen. Der alttestamentliche Prophet, in die Funktion eines Bergmannsheiligen erhoben, wurde wesentlich intensiver und unmittelbarer in die Berufswelt, ja in den Arbeitsprozeß der Bergleute einbezogen als die andere bedeutsame Sakralfigur im Montanwesen, St. Barbara, ganz abgesehen von allen weiteren bergmännischen Schutzpatronen und -patroninnen, die sich im Wandel der Zeit und im regionalen Bereich feststellen lassen. Die ikonographische Ausformung, vor allem im Zusammenhang mit der bergmännischen Volkslegende über Daniel, macht diesen Aneignungsprozeß deutlich.

Die Darstellung des Bergmannsheiligen geht zunächst zurück auf den biblischen Bericht im Buch Daniel, dessen Wirkung seit seiner Entstehung im Jahre 166/165 v. Chr. infolge der Eindringlichkeit seiner apokalyptischen Bilder gewaltig war. Es verlegt die Erlebnisse des Propheten in die Exilzeit des Volkes Israel und schildert in volkstüm-

lichem Stil, alten Legenden folgend, die dem Milieu nach orientalische Hofgeschichten sind, die wunderbaren Schicksale Daniels unter den Königen Nebukadnezar und Belsazar von Babylon und unter Darius und Cyrus von Persien<sup>2</sup>.

Von diesen Erzählungen her ist das Bild Daniels in der bergmännischen Überlieferung geprägt. Aus vornehmerem Geschlecht stammend, wurde er mit einigen Gefährten unter den israelitischen Gefangenen zum Pagedienst ausgewählt und wuchs am Königshof heran. Die Schönheit und Klugheit aller dieser Jünglinge wurde gerühmt, aber er überragte sie noch, denn Gott gab ihm „Verstand zu allen Gesichtern und Träumen“ (Kap. 1). Durch diese Schergabe gelangte er zu Ruhm und Ehre und gewann hohe Stellungen. Er wurde zum Fürsten und zum „Obersten aller Weisen“ erhoben, Belsazar bot ihm Purpurkleidung und goldenen Schmuck an. Auf seinem wechselvollen Lebensweg, zu dem auch die bekannte Geschichte von der Rettung aus der Löwengrube gehört, blieb er seiner Aufgabe, Gott zu dienen, treu. Seine Sendung gründet in der Vollmacht, mit der Hilfe Gottes und seiner Engel — Gabriel und Michael, die hier zum ersten Male auftreten — „Träume zu deuten,

Die Daniel-Legende in der Darstellung auf dem Mittelbild des Annaberger Bergaltars von 1521 (links) und des St.-Wolfgang-Altars von Buchholz (um 1515)



dunkle Sprüche zu erraten und verborgene Sachen zu offenbaren“ (Kap. 5).

In unserem Zusammenhang sind zwei Gesichte von besonderer Bedeutung. Es ist zum ersten der Traum Nebukadnezars von einer Statue aus vier Metallen, aus „Gold, Silber, Erz und Eisen“, die durch einen Stein zu Fall kommt und von Daniel mit der Abfolge von vier Weltreichen erklärt wird, deren Glanz und Wert, analog den vier Metallen, von Mal zu Mal absinkt (Kap. 2). Zum andern ist es eine Vision, die Daniel unter dem König Cyrus hatte. Er erlebte eine himmlische Erscheinung, deren „Arme und Füße wie helles, glattes Erz“ waren (Kap. 10). Mathesius bezeugt uns, daß auf Grund dieser Gesichte, die Daniel als Metallkundigen hinstellen, die Bergleute zu ihm Vertrauen und Zuneigung gewonnen hätten: „Bergleut halten ihn für einen Bergmann, weil er die vier Kaisertum in vier Metallen abmalet und des Sohnes Gottes Arm und Füße in einem gluwen (= glühenden) Erz oder Kupfer oder glänzenden Kies oder Markasit gesehen und gehört habe<sup>3</sup>.“ In dieser Anknüpfung beruht die bergmännische Danielverehrung. Natürlich ist der Überlieferungszusammenhang, aufs Ganze gesehen, mehrschichtig und keineswegs allein auf diesen Punkt gerichtet, aber die Volkslegende, die sich die Bergleute von dem großen Propheten erzählten, hat hier ihren Ansatz.

Sie läßt sich sowohl textlich als auch bildlich erschließen<sup>4</sup>. Der Inhalt ist, auf seine wesentlichen Züge zusammengedrängt, folgender: Daniel träumt, daß in einem Baum ein Nest mit goldenen Eiern verborgen sei. Er macht sich auf die Suche und klettert in das Laubwerk, aber er findet nichts. Da wird ihm von einem Engel bedeutet, er solle unter dem Stamme suchen. Er tut es, und siehe da — er entdeckt einen Erzgang.

Es gibt eine ganze Anzahl ikonographischer Zeugnisse von dieser Traum- und Fundgeschichte, die hier zum erstenmal in dieser Vollständigkeit zusammengestellt sind. Das bekannteste findet sich auf dem oft als Quelle für die Bergbauverhältnisse am Ende des Mittelalters angeführten Bild des Knappschaftsaltars zu Annaberg (Erzgebirge) von 1521, wo sie in drei Szenen behandelt ist: 1. der Engel führt Daniel zum Baum; der Prophet ist als bärtiger Mann dargestellt, der in einen langen roten Mantel und eine runde dunkle Kappe, beide pelzverbrämt, gekleidet und durch eine über der rechten Schulter getragene Barte als bergbauzugehörig signiert ist; 2. Daniel ist auf den Baum geklettert, und der heranschwebende Engel verweist ihn nach unten; die realistische Darstellung hat nicht die an den Baum gelehnte Leiter vergessen, ebensowenig wie den am Fuß des Baumes abgelegten großen Mantel und die in den Stamm eingehauene Barte, die beide am Steigen gehindert hätten; 3. ein Bergknappe beginnt mit geschwungener Keilhaue am Fuß des Baumes zu schürfen. Von dieser Legendarisierung, die sich im linken oberen Viertel des Bildes befindet, her, also von dort aus, wo der Maler seine Arbeit begonnen hat, breitet sich das Bergrevier mit der reichen Differenziertheit



*St. Daniel in der Pfarrkirche zu Kitzbühel*

seiner Zechen und Halden, seiner Baulichkeiten und Arbeitsvorgänge aus, und so ist in der Bildkomposition der Ursprung des Annaberger Bergbaus, auf den die Darstellung bezogen wird, nachgezeichnet.

Die zweite und dritte Szene dieser gemalten Legende tritt auch an anderen Stellen auf. So auf einem Gemälde aus der Zeit um 1500, das heute in der Kapelle von Schloß Blühnbach bei Werfen (Salzburg) hängt. Im Hintergrund zeigt es Daniel auf dem Baum, mit der Abwandlung, daß Gottvater, in den Wolken erscheinend, selber die Anweisung gibt. Im Vordergrund ist die dritte Szene entfaltet: mit einem Berg-eisen über der linken Schulter nimmt Daniel aus der Hand eines knienden Knappen eine Fundstufe entgegen; links davon arbeitet ein Bergmann im Gestein, indem er weit ausholend mit beiden Händen einen Schlägel an biegsamem Stiel gegen drei in die Felswand eingetriebene Keile schwingt<sup>5</sup>.



*Daniel-Legende auf einem Gemälde in der Schloßkapelle Blühnbach bei Werfen. Für die Reproduktion stellte der Verlag Rohrer, Baden b. Wien, freundlicherweise das Klischee der Tafel 432 aus Band 28 der Österreichischen Kunsttopographie zur Verfügung.*

Die Baumszene allein ist auf dem St.-Wolfgang-Altar von Buchholz (Erzgebirge, um 1515) wiedergegeben. Hier ist der Suchende in zünftiger Bergmannstracht, aber der Strahlenkranz um sein Haupt läßt keinen Zweifel, daß es sich um Daniel handelt.

Das Titelblatt des Schwazer Bergbuches (Tirol) von 1556 zeigt eine weitere Darstellung dieser Szene, mit der Variante, daß der Engel dem Propheten in der Baumkrone eine Erzstufe entgegenhält, die Daniel mit einem Bergeisen, wohl um sie zu prüfen, berührt und daß ferner Gottvater vom Himmel her dem Ganzen seinen Segen gibt. Eine vereinfachte Nachbildung dieses Bildes bringt die Handschrift *Speculum Metallorum* des Martin Sturtz von 1575<sup>6</sup>.

Der Fundvorgang, den schon das Blühnbacher Bild näher erläutert, ist als Relief auf einem Gewölbeschlussstein der Annaberger Kirche, in der der erwähnte Knappschaftsaltar steht, ausgehauen — ein eindrucksvolles Werk des Meisters Hans Witten von 1520. Daniel steht am Stamm des Baumes, an dem noch die Leiter lehnt; er läßt sich von einem Bergmann eine Fundstufe reichen; ein anderer Knappe ist bei Schurfarbeiten; und über der Gruppe schwebt der Engel. Von Hans Witten stammt auch die berühmte „Tulpenkanzel“ im Dom zu Freiberg (Erzgebirge) aus der Zeit zwischen 1508 und 1510. Der Baum der Legende ist hier als eine große

blühende Pflanze gestaltet. Sie mündet tulpenkelchähnlich (daher der Name) in die Kanzel aus, und an ihr lehnt als Kanzeltreppe die Leiter — nach bergmännischem Sprachgebrauch die „Fahrt“ —, die ein junger Knappe abstützt. Am Fuß dieses Phantasiebaumes sitzt der den Engeln über seinem Haupt lauschende Bergbauheilige, von zwei Löwen beschützt. Alles in allem ein Meisterwerk, das an Kühnheit, an Phantasie- und Symbolkraft seinesgleichen sucht.

Die Untersuchung der Legendendarstellungen<sup>7</sup> sei mit einem Hinweis auf das Wappen der Bergstadt Sulzburg (Schwarzwald) in seiner Fassung aus dem 14. Jahrhundert abgeschlossen. Das eigenwillige Wappenbild könnte durchaus durch die Danielgeschichte bestimmt sein: Ein Engel belehrt von der Höhe eines Felsens her einen Bergmann, der sich zur Arbeit anschickt. Der Himmel ist durch einen Stern und der Baum durch einen Zweig versinnbildlicht. Wäre die Deutung richtig, so hätten wir damit den ältesten Beleg gewonnen, gekennzeichnet durch einen ausgesprochen formelhaften Stil, der der Ausdruck einfacher Volkskunst sein könnte.

Die Volkstümlichkeit unserer Bergmannslegende ist auch durch andere Feststellungen unterbaut. Wir erinnern an ihre Ausmündung in Erzählgut und Sprichwort<sup>8</sup>. Vor allem aber weisen wir auf inhaltliche Elemente hin. Ein ganzer Komplex von Motiven aus Volkssage und Volksglauben ist hier aufbewahrt und in das eigenständige Berufsmilieu des Bergbaus umgemünzt: der Traum, der Fingerzeig des Engels, die Schatzsuche und der Schatzfund, vor allem aber der Baum, um den die ganze Geschichte kreist. Der Baum spielt in der gesamten Elementarüberlieferung eine große Rolle in seiner vielfältigen Bedeutung als Symbol des Lebens und der Fülle<sup>9</sup>. Auch das Danielbuch der Bibel kennt das Baummotiv. Nebukadnezar träumt von einem mächtigen Baum, der bis auf den Stock und seine Wurzeln, „in eisernen und ehernen Ketten“ gebunden, abgehauen wird. Daniel deutet diese Vision als Verlust königlichen Glanzes und Reichtums, aber der durch Eisen und Erz gehaltene Wurzelstock sichere den Bestand in allem Elend, sofern der Glaube nicht zuschanden werde (Kap. 4). Es fällt nicht schwer, in diesen Erzählelementen innere Bezüge zur bergmännischen Daniellegende aufzudecken.

In weiteren Darstellungen ist die Gestalt Daniels in seiner Funktion als Repräsentant bergmännischer Erfahrung herausgearbeitet, als „Bergverständiger“, wie er im Bergbüchlein des Ulrich Rüleln von Calw<sup>10</sup> um 1500 genannt wird. Er hat als Gegenüber den ratsuchenden Knappen, den er belehrt und anweist. Wir kennen diese Zuordnung schon von dem Bild in Schloß Blühnbach und vom Annaberger Schlussstein her. Sie begegnet in Annaberg noch ein zweites Mal, und zwar in einem ausgesprochenen Meister-Schüler-Verhältnis, auf dem schon mehrfach erwähnten Bergaltar von 1521. In dem schönen Schnitzwerk der Bekrönung steht eine Danielfigur, in der Linken ein Bergeisen haltend, die mit der Rechten von einer kleinen, offensichtlich Auskunft erbittenden Bergmannsgestalt eine Erzprobe ent-



*Danielfigur des Meisters der Halleiner Epiphanie aus dem zweiten Drittel des 15. Jahrhunderts. Vor einem Goldhintergrund mit reichem Stichelornament steht die gedrungene Gestalt des Heiligen mit Schlägel und Schriftband, das einen Hinweis auf den alttestamentarischen Daniel enthält. Das Originalgemälde (33 : 103 cm) befindet sich im Bergbaumuseum Bochum.*

gegennimmt. Dieses Miteinander von kundigem Ratgeber und ausführendem Praktiker findet sich weiterhin in der Barbarakapelle in Gossensaß (Südtirol). Dort ist auf dem Altar aus der Zeit um 1520 der Bergmannsheilige abgebildet, wie er in der linken Hand eine Erzstufe hält und mit der erhobenen rechten einen Bergknappen anweist, der kniend seine Arbeit im Gestein mit Schlägel und Eisen beginnt. Ein besonders reizvolles Dokument in dieser Beziehung ist aus Schladming (Steiermark) erhalten. In einem Gesuch an den Landesherrn wird dort 1618 um Genehmigung für ein Siegel gebeten, das „St. Daniel in lang profetischen Mantel und einen Erzknappen, in der einen Hand ein Bergeisen auf das Gebirg aufsetzend, in der andern ein Bergschlägel, als wollt er auf das Eisen schlagen“, führen sollte.

In dieser Überlieferung ist auf die Kleidung der Danielgestalt Bezug genommen. Das gibt uns Anlaß zu einigen zusammenfassenden Bemerkungen zu dieser Frage. Die Tracht des Bergmannsheiligen charakterisiert ihn im allgemeinen als Mann von hohem Rang und Ansehen, so wie ihn die Bibel beschreibt. Er trägt vornehme, ja fürstliche Gewänder, oft mit Hermelin oder anderm Pelzwerk verbrämt, lange Mäntel mit weiten Ärmeln oder große Um-

hänge und Überwürfe über gegürtetem, tunikaähnlichem Unterkleid, dazu meistens eine würdige Kopfbedeckung in Kappen- oder Baretiform, mit und ohne Aufschlag. Was die Farben anbelangt, so herrschen rote Töne vor, die auf den königlichen Purpur hinweisen. Einmal ist ausdrücklich auf die „seltsame Kleidung mit Fürstenhut auf dem Haupte“ als die Daniel eigentümliche Gewandung aufmerksam gemacht<sup>11</sup>.

Trotz dieser Hoheit im Erscheinungsbild, die durch den meist beigegebenen Heiligenschein noch verstärkt wird, bleibt er den Bergleuten durch seine Funktion nahe, und diese Zuordnung tritt durch seine Insignien augenfällig zutage. Die vorherrschenden Attribute sind Schlägel und Eisen, entweder einzeln oder gedoppelt, und Erzstufen von verschiedener Art und Größe, die er im Sinn seiner Aufgabe als Entdecker von Bodenschätzen oft in einer begutachtenden Gebärde hält oder entgegennimmt. Auf dem Annaberger Bergbaubild trägt er als Berufszeichen die Bergbarte, die als Mittelding zwischen Waffe und Werkzeug, zwischen Streitaxt und Grubenbeil ein für das Erzgebirge charakteristisches Element des bergmännischen Habitus ist. Nur in einzelnen Fällen geht die Integrierung in die Arbeitswelt der

*St. Daniel mit Bergknappen am Aufsatz des Bergaltars in der St.-Annen-Kirche zu Annaberger (Erzgebirge) und Relief mit der Daniel-Legende auf dem Annaberger Schlußstein des Meisters Hans Witten (um 1520)*



Bergleute noch weiter. So ist St. Daniel auf einem Kirchenfenster der Pfarrkirche zu Schwaz (Tirol) vom Ende des 15. Jahrhunderts dargestellt, wie er mit Schlägel und Eisen im Gestein arbeitet. In ähnlicher Haltung vermittelt ihn auch das Glasgemälde in der Waasenkirche zu Leoben (Steiermark), ebenfalls aus dem 15. Jahrhundert. Das schon zitierte Bild auf dem Wolfgangaltar in Buchholz zeigt die Gestalt, die auf dem Baum nach Erz sucht, in zeitgenössischer Bergmannstracht mit Kapuze und Leder; der Nimbus allein weist ihn als Heiligen aus. Hier also ist die berufliche Einbeziehung in einer außerordentlichen Weise erweitert. Überschaut man die gesamte Überlieferung, so ergibt sich, daß er sonst niemals in seiner Kleidung den Bergknappen gleichgestellt wird. Besonders deutlich hebt er sich in seiner äußeren Erscheinung auf dem Bergbaubild von der Sigmundgrube zu Schwaz (jetzt in Brixlegg) heraus, wo er inmitten eines vielfältig belebten Zechengeländes mit einem Schlägel und einer Erzstufe in den erhobenen Händen in erhabener Ruhe steht, angetan mit wahrhaft königlichem Ornat in langwallendem Purpurmantel. Der Löwe zu seinen Füßen und seine Haltung erinnern an die Orantengestik, in der Daniel in der frühchristlichen Kunst häufig dargestellt ist.

Wir haben gesehen, daß Daniel in der bergmännischen Legendenüberlieferung und ihren Weiterbildungen als patriarchalische Gestalt herausgestellt ist. Die Mehrzahl der Bilder führt ihn daher im reifen Mannesalter vor, ab und zu bärtig und mit langem Haupthaar, stattlich und herrscherlich, hochgewachsen, voll Würde und Majestät, da und dort aber auch ein wenig gebeugt von der Last seines Auftrages. Aufs Ganze gesehen, zeigt jedoch die Alterskennzeichnung eine breitere Differenzierung, wohl wieder in Anlehnung an die biblischen Berichte, in denen er uns ja zunächst als anmutiger Jüngling entgegentritt. So gibt es unter den Darstellungen des Bergmannsheiligen auch eine Gruppe von Beispielen, die ihn als jugendliche Gestalt zeigen, so die barocken Altarfiguren in den Kirchen von Kitzbühel und Rattenberg (Tirol) und von Dienten (Salzburg). Diese Auffassung der Danielgestalt ist derjenigen verwandt, die wir aus einer viel früheren Zeit kennen, wie sie z. B. die Heiligenstatuen an der Goldenen Pforte des Domes zu Freiberg und auf dem Lettner der Schloßkirche zu Wechselburg im obersächsischen Raum aufweisen. Sie gehören dem 13. Jahrhundert an und haben keinen direkten bergmännischen Bezug. Ihre Signierung erfolgt durch die — in der außerbergmännischen Daniieldarstellung häufig verwendete — Prophetenrolle (und in Freiberg außerdem durch einen Löwen), die sich auch im bergmännischen Überlieferungszusammenhang feststellen läßt, so an dem oben erwähnten Bild in der Waasenkirche zu Leoben. An die Stelle der Prophetenrolle tritt da und dort das Buch, so bei der Danielfigur von 1525 in der Kapelle auf dem Kiechelberg bei Auer (Südtirol) oder auf dem Votivbild in der Pfarrkirche zu Moos im Passeier (Südtirol), das 1693 zur Erinnerung an eine Lawinenaufschüttung unter den Bergknappen auf dem Schneeberg gestiftet wurde. Es sei bemerkt, daß dieser Darstellung des



*Der Bergmannsheilige in der Kirche von Dienten (Salzburg)*

Bergmannsheiligen alle Danielsattribute beigegeben sind, die wir kennen: Schlägel und Eisen, Erzstufe, Löwe und Buch (mit Ausnahme nur der erzgebirgischen Bergmannsbarte).

Es ist auffällig, daß Prophetenrolle und Löwe, die in der frühchristlichen und mittelalterlichen Danielikonographie eine so große Rolle spielen<sup>12</sup>, in der bergmännischen Überlieferung stark zurücktreten. Die aus der Bergmannsarbeit stammenden Zeichen und Sinnbilder verdrängen die alten Symbole im Gefälle der beruflichen Aneignung. Erst im Laufe der Forschung, die uns einen großen Überblick ermöglicht hat, ist deutlich geworden, daß die Entwicklung zum Berufsheiligen nicht vornehmlich, wie das früher so stark betont worden ist, über das Bindeglied der Löwengrube läuft. Sie beruht mehr auf anderen Zusammenhängen, die wir eingangs angedeutet haben. Das Motiv von Daniel in der Löwengrube, das in der allgemeinen Kunst häufig angewendet ist, ist weder in der älteren noch in der jüngeren bergmännischen Überlieferung von besonderem Gewicht, wenn es auch im 19. Jahrhundert da und dort wieder aufkommt.

Wir haben neuerdings auf Grund sorgfältiger Untersuchungen klarer herausstellen können, daß der Danielkult im Raum des frühmittelalterlichen Patriarchats Aquileja entstanden ist, und die Vermutung zu unterbauen versucht, daß die Verehrung des alttestamentlichen Propheten an die Stelle eines vorchristlichen Herkuleskultes getreten sein

könnte<sup>13</sup>. Sicherlich haben bei dieser Ablösung und Übernahme das gemeinsame Löwensignum und das Motiv der Drachentötung, das beide verbindet, mitgewirkt. Wir meinen, daß von daher Daniel im Volksglauben zunächst die Funktion eines Beschützers vor wilden Tieren gewann, über die er dann auch zum Bergmannsheiligen geworden sein mag. Aber die für uns überschaubare Ikonographie der bergmännischen Danielverehrung, die im Spätmittelalter einsetzt, läßt davon nichts mehr erkennen. Innerberufliche Fragen sind in den Vordergrund gerückt.

Innerhalb der uns bekannten Danielauffassung der Bergleute überwiegt die Funktion des Ratgebers und Helfers bei der Arbeit diejenige des Beschützers, wenn wir auch im 16. Jahrhundert in der Schwazer Bergchronik noch nachlesen können, daß „aff dy vürpytt sand Danyellen“ bedrängten Knappen bei Grubenunfällen aus der Not geholfen wurde.

Das Schutzpatronat im engeren Sinn fällt aber im allgemeinen St. Barbara zu, deren Verehrung an zahlreichen Stellen mit der des Propheten verbunden worden ist. Als frühes eindrucksvolles Zeugnis für dieses Miteinander besitzen wir das schöne Glasgemälde von Villanders (Südtirol) aus der Zeit um 1500, wo die beiden mit ihren typischen Kennzeichen die Madonna flankieren. Auf einer Knappenfahne am gleichen Ort und auf dem Altar der benachbarten Kapelle St. Anna in Rotlan ist diese gemeinsame Verehrung bis ins 18. Jahrhundert belegt. In derselben Anordnung, links und rechts der Madonna, treten Daniel und Barbara gleichrangig noch einige Male im Alpenraum auf, so auf dem Votivbild in Moos und auf dem Altar der Bergmannskapelle am Schneeberg im Passeier. Partner sind sie auch auf einzelnen alpenländischen Bergwerksfahnen, z. B. in Brixlegg (Tirol), in Schladming und in Eisenerz (Steier-



*Gedenktafel von 1693 in Moos (Südtirol) mit Daniel und Barbara als Schutzpatronen der Bergleute*



Mittelteil des Flügelaltars vom Kiechelberg aus dem Jahre 1525. Links Daniel als Bergmannsheiliger.

mark). Die verschiedenen Funktionen, die für die beiden Heiligen in der bergmännischen Glaubenswelt Gültigkeit hatten, kommen in variierten Anrufen auf der Eisenerzer Fahne zum Ausdruck: „Heiliger Daniel, bitte für uns!“ und „Heilige Barbara, beschütze uns!“. Die beiden Sakralgestalten der Bergleute treten auch andernorts noch gemeinsam auf, jedoch nicht im gleichrangigen Verhältnis. In der Kiechelberger Kapelle und in Kitzbühel ist Daniel nach Größe und Anordnung dominant, in Gossensaß dagegen St. Barbara.

Daniel und Barbara, die beiden wesentlichen Bergmannsheiligen, ergänzen sich so im Sinngefüge der Volksfrömmigkeit funktionell über Jahrhunderte hin. Daniel gilt vorwiegend als beratender Förderer des Bergbaus, Barbara als Beistand in Not und Gefahr. Daniel nimmt in der Berufs- und Arbeitswelt der Steiger, Hauer und Knappen eine männlich-patriarchalische Führungsrolle ein, während Barbara in den

rauen Bezirken der Gruben und Zechen das Element der mütterlichen Hilfe und Sorge verkörpert, wie es eindrucksvoll im Schutzmantelmotiv anschaulich wird.

Daniel verwaltete, wie seine Attribute symbolisieren, das bergmännische Werkzeug (Schlägel und Eisen) und das bergbauliche Produkt (die Erzstufe). Er hatte es in der Hand, und zwar augenfällig, ob die Arbeit gelang und ein Fund glückte. Er war Autorität im beruflichen Aufgabenfeld. Er war der „Bergspeisgeber“, wie er in der Kiechelberger Kapelle genannt wird.

Der Bergmannsheilige verliert jedoch im Laufe der Neuzeit mehr und mehr an Boden, weil mit dem Vorschreiten der exakten Produktionsplanung im Bergbau das gläubige Abhängigkeitsgefühl von der göttlichen Hilfe beim Suchen und Finden der Bodenschätze seine Tragkraft einbüßt. Das Aufschließen der Flöze und Gänge wird zur Sache rationaler Überlegung und Organisation. Es gibt kein „Fundglück“ mehr. An die Stelle der himmlischen Anweisung, der prophetischen Autorität des heiligen Daniel, tritt die wissenschaftliche Erkenntnis des kritischen Verstandes. Um so stärker rückt in den seelischen Leerräumen, die durch die funktionalisierte Betriebsorganisation im Menschen entstehen, die Sehnsucht nach Geborgenheit, Liebe und innerer Wärme in den Vordergrund, die von der Schutzpatronin St. Barbara erfüllt wird.

Hinter diesen Ablösungsprozessen in der bergmännischen Heiligenverehrung stehen also berufs-, sozial-, geistes- und frömmigkeitsgeschichtliche Strukturwandlungen, die tief in die Lebensformen der Gesellschaft und Kultur eingreifen.

#### Anmerkungen:

- 1 Heilfurth, Gerhard: Der Bergmannsheilige Daniel. In: Zs. f. Volkskunde 50. Jg. (1953), S. 247 ff. Bebildert, leicht verändert und erweitert auch als selbständige Veröffentlichung: St. Daniel im Bergbau. Wien 1955 (Daniel I). — „sant daniel ein perckspeisgeber“. Neue Daten zur bergmännischen Danielverehrung. In: Hessische Bl. f. Volkskunde, Bd. 49/50. Textteil. Festschrift für Hugo Hepding. Gießen 1958, S. 58 ff. (Daniel II). — St. Barbara als Berufspatronin des Bergbaues. Ein Streifzug durch ihren mitteleuropäischen Verehrungsbereich. In: Zs. f. Volkskunde, 53. Jg. (1956/57), S. 1 ff. Diese Aufsätze sind mit ausgiebigen Quellen- und Literaturangaben versehen, auf die für das Folgende verwiesen sei. Zur Danielikonographie finden sich hier auch die allgemeinen Literaturangaben. Ich erspare mir im folgenden aus Raumgründen bloße Wiederholungen und merke nur das Notwendigste und Ergänzungen an. Es sei auch darauf hingewiesen, daß in dem vorliegenden Aufsatz nur diejenigen Danielbilder Erwähnung finden, die für unseren Zusammenhang wichtig sind. Die in meinen Arbeiten zusammengestellten Danielzeugnisse sind wesentlich umfangreicher.
- 2 In der Vulgata und in der Lutherübersetzung steht das Danielbuch unter den prophetischen Büchern an vierter Stelle. Luther hat Teile von Kap. 3 wie die Kap. 13 und 14 den Apokryphen zugeteilt, darunter die bekannten Geschichten von Susanna im Bade und vom Drachen zu Babel. Vgl. Baumgartner, W.: Das Buch Daniel. 1926. — Bentzen, A.: Daniel. 2. Aufl. 1952.
- 3 Heilfurth: Daniel I, S. 23.
- 4 Ebda. S. 15 ff.
- 5 Österreichische Kunsttopographie, Bd. 28: Die Kunstdenkmäler des Landkreises Bischofshofen. Wien 1940, Tafel 432. S. 60 ist das Bild in Unkenntnis der Daniellegende folgendermaßen erläutert: „Im Steinbruch ein Heiliger mit Meißel teilt einen Bettler“ (!). Ich verdanke das Bild dem freundlichen Hinweis von Heinrich Winkelmann und Ernst Preuschen. Das Ölgemälde gehört ursprünglich nicht in das Schloß Blühnbach, sondern ist erst unter Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand dorthin gebracht worden. Das Bild stammt wahrscheinlich aus dem Kreis von Ernst Huber (Donauländische Schule).
- 6 Füssek, Erich: Das „Speculum Metallorum“ des Martin Sturtz. In: Der Anschnitt, Jg. 10 (1958), Nr. 3, S. 3 ff.
- 7 Hingewiesen sei noch auf die bildliche Darstellung eines Ausläufers der Legende, früher in Geyer (Erzgebirge), Heilfurth: Daniel I, S. 30.
- 8 Heilfurth: Daniel I, S. 15 f., S. 30 f.
- 9 Hwb. d. dt. Aberglaubens, Bd. I (1927), Sp. 954 ff.
- 10 Pieper, Wilhelm: Ulrich Rülein von Calw und sein Bergbüchlein. Berlin 1955, passim.
- 11 v. Sperges, J.: Tyrolische Bergwerksgeschichte. Wien 1765, S. 295, Heilfurth: Daniel I, S. 9.
- 12 Hier sei auf die auffällig gehäuft Bilder dieser Art im Raum Friaul hingewiesen, dem Gebiet des alten Patriarchats Aquileja mit seiner intensiven Danielüberlieferung.
- 13 Heilfurth: Daniel II, S. 58 ff.